Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 14. 8. April 1923. 29. Jahrgang.

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.

Psalm 51, 12. 13.

David, der eben vom schweren Sündenfall des Ehebruches mit der Bath-Seba sich wieder erhebt, zeigt uns in diesen Worten, was ein Gotteskind, das noch mitten in dieser sündigen, versuchungsreichen Welt steht und auch in seinem Teil darunter leidet, vor allem sich von dem himmlischen Vater erbitten soll. Ein reines Herz soll Gott schaffen; das hat der Mensch nicht von Natur, aber Gott kann ein Herz rein machen auf seine wunderbare Weise, daß es frei wird und ungetrübt von den Neigungen und Lockungen der Sünde und vom quälenden, drückenden Bewußtsein der Sündenschuld. Einen neuen, gewissen Geist soll Gott schaffen. Ein unbegnadigter Mensch ist in seinem Geist umgetrieben und hin- und hergeworfen von allen möglichen Dingen, von guten und bösen, sucht bald da, bald dort Zuflucht und findet keinen Frieden. Wo Gott einkehrt und begnadigt, da wird man seines Gnadenstandes gewiß, und er gibt einen gewissen Geist, der auf dem Gnadenstande als auf einem Felsen steht und sich freudig seines Gottes rühmt, auch in Trübsal. — David hat an Saul gesehen, was aus einem Menschen wird, wenn Gott ihn läßt und verwirft; bei Gott zu bleiben ist oberstes Lebensbedürfnis, und darum bittet er, daß Gott ihn doch nicht verwerfen möge, auch wenn er um Davids Sündenfalles willen ein Recht dazu hätte. Gottes Langmut und Geduld, die uns erst in Jesu ganz aufgegangen ist, muß doch immer wieder gesucht und erbeten werden. Und nicht bloß äußerlich soll er nicht verwerfen, sondern innerlich soll er gnädig sein. Der heilige Geist ist die Gabe, die des Gnadenstandes gewiß und unsern Geist fest macht. Der heilige Geist wird durch unsere Sünde betrübt. Da soll doch Gott ihn nicht wegnehmen. Nicht wahr, David ist ein feiner Meister des Gebets? Meines Glaubens Licht laß verlöschen nicht! Salbe mich mit Freudenöle, daß hinfort in meiner Seele ja verlösche nicht meines Glaubens Licht!

Der Herr wird's versehn!

Wie er mich durchbringt durch Jammer und Not
Weiß ich nicht, doch das weiß ich: mein Gott
Leitet und führt sein armselig Kind
Durch alle Fährnisse liebreich und lind!

Wie er mich durchbringt durch Kummer und Leid
Weiß nur mein Herr; denn zur Herrlichkeit
Geht ja mein Weg hin durch Trübsal und Schmerz.
Doch leidet und trägt's mit sein Heilandsherz.

Wie er mich durchbringt durch Sünde und Nacht
Weiß ich noch nicht; doch sein Auge wacht.
Es mahnet und lenkt mich sein hei'ger Geist.
Ihm die Anbetung, der Dank und Lobpreis!

Wie er mich durchbringt, ich weiß es ja nicht,
Doch dieses weiß ich, sein Wort es verspricht,
Er bringt mich durch, und das wundervoll.
Wandel und Tat ihn bekennen soll!

Wie er stets Kraft gibt und fröhlichen Mut
Weiß ich nicht, doch das glaub ich, er tut's.
Hilft mir zum treuen Tun meiner Pflicht,
Gibt mir zur rechten Zeit, was mir gebricht.

Wie er mich durchbringt und wie er mich trägt
Weiß ich nicht, hab' mich ganz einfach gelegt
In seine Hand; Er bringt mich zur Ruh'!
Will nicht mehr fragen: Warum? Wie? Wozu?

Kea Reimer.

Vom Zehnten.

Von Hans Heildorn.

(Schluß.)

Dann pflegte Zacharias — so hieß der Neger — zu sagen: „Das ist des Herrn Anteil." So, sagte Spurgeon, machen es viele: ihre eigenen Angelegenheiten besorgen sie aufs beste, sie sind mit ganzer Seele bei der Sache, aber in der Sache des Herrn sind sie lau und nachlässig und machen es wie Zacharias mit dem Zehntel seines Ackers."

Nun, solche gibt es wohl nicht unter den Lesern dieser Zeilen, die dem Zacharias gleich, dem Herrn den zehnten Teil ihres Ackerlandes zur Verfügung stellen und ihn umkommen lassen; nein, sie wissen, daß sie von ihrer Hände Arbeit, und wenn sie auch auf eigenem Grund und Boden geschieht, den Zehnten an den Herrn abzuliefern haben. Nur diese Frage bliebe noch offen, nämlich: ob auch alle gläubige Landleute gewissenhaft den Zehnten geben? Wie sie das machen sollen, erfährt ein jeder, so es ihm ernstlich darum zu tun ist, dem Herrn auch mit dieser Gabe zu dienen.

Ja — aber! höre ich jemand rufen. Daß die Landleute bei gutem Willen sogar ziemlich genau wissen können, wieviel der Zehnte bei all ihren Einnahmen im Jahre ausmacht, ist mir klar, aber wie kann ich, der ich Kaufmann bin, den Zehnten berechnen?

Es gibt gläubige Kaufleute, denen es mit dem Zehnten-Geben ernst ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie viel für das Reich Gottes übrig haben und Großes leisten. Es kommt ihnen auf einige Hunderttausende nicht an, sie geben gern. Und doch scheinen Schwierigkeiten einzutreten, die das „Geben" des „Zehnten" hinausschieben.

Hier liegt die Schwierigkeit nicht in dem „Nicht-wollen", sondern in dem „Wann — es — geben."

Die einen suchen von Zeit zu Zeit festzustellen, wieviel sie verdient haben und dann vom Reingewinn den Zehnten abzuführen. Bei anderen will dies nicht gelingen. Sie wissen mitunter nicht, wieviel sie in der Zeit der Geldentwertung verdient und in wievielstelligen Zahlen ihr Vermögen wiederzugeben ist. Es sind Millionen und Abermillionen Einnahmen und ebensolche Ausgaben. Daß bei solchen Einnahmen auch Millionen den Zehnten ausmachen, wissen sie, und doch bleiben die Zehnten aus; denn würden auch die Millionen zu dem Scherflein der Witwe hinzukommen, wahrlich, im Reiche Gottes würde es anders aussehen.

Aus welchem Grunde bleibt nun der große Zehnte aus? Unter erfahrenen Missionsleuten heißt es: „Das Reich Gottes wird mit Pfennigen gebaut." Das will soviel sagen: Die kleinen Gaben kommen ein, die großen kommen selten oder — bleiben aus. Und warum?

Die einen meinen, die Zeit wäre noch nicht da, um mit ihren großen Summen einzugreifen, die anderen entschuldigen sich damit, jetzt nicht genau den Zehnten berechnen zu können, noch andere benötigen das „Zehnten-Kapital" in ihrem Geschäft. So bleiben die großen Gaben auch derer aus, die voller Ernst daran denken, dem Herrn zu geben, was des Herrn ist. Doch sie wollen es später tun.

Ja später, wenn die Zeit der Geldentwertung und der Ungewißheit sich ihrem Ende zuneigen wird, dann werden sie den Zehnten und darüber hinaus von allem Hab und Gut abtrennen und dem Herrn ein Denkmal seiner Gnade stellen. Bei manchem mag im Geiste bereits ein Waisenhaus, eine Klinik, in der unentgeltlich arme Kranke behandelt werden oder dergleichen, entstehen, und es wird ihnen warm in der Brust, wenn sie an die späteren Wohltaten denken. Und daß sie es tun werden, ist gewiß, und sollten sie über dem Warten sterben, so werden gewiß Bestimmungen gefunden werden, die ihren Willen zur Ausführung bringen werden. Und doch, und doch . . .

Menschen sterben in ihren Sünden, da es an Boten mangelte, die ihnen das Wort vom Kreuze brachten — es fehlte am nötigen Geld.

Hunger und Durst nach dem Wort des Lebens trieb die Leute ins Haus des Herrn, doch sie mußten vor der Tür umkehren, sie fanden keinen Raum, und vom Neubau mußte man absehen, denn es fehlte am nötigen Geld.

Hunger und Blöße, Armut und Krankheit raffte manche hinweg, die, menschlich gesprochen, noch hätten bei ihren Lieben bleiben können, denn es fehlte am nötigen Geld.

Verwahrlosung griff tief in das Gemüt verwaister Kinder, denn sie hatten keine Stätte gefunden, wo liebevolle Hände Mutterdienste hätten tun können — es fehlte am nötigen Geld.

Und doch hört man: ich gebe den Zehnten von allem, *aber später*. Ja, ich will mehr als den Zehnten geben, etwas Großes tun.

Etwas Großes für den Herrn zu tun, ist gut und dem Herrn angenehm; doch vergessen wir nicht, daß einige Tröpflein Wasser den Verschmachtenden vor dem Verdursten retten können, hingegen ein ganzes Meer den Verdursteten nicht mehr ins Leben rufen wird.

Darum bringet „*alle*" den Zehnten „*gleich*" in das Kornhaus des Herrn, auf daß in seinem Hause Speise sei.

Wahre Opfer.

Unser Herr und Meister hat alles für uns eingesetzt. Nichts hat Er für sich zurückbehalten. Den letzten Tropfen Bluts, den letzten Hauch seines Lebens weihte Er der Sache seines Vaters und der Menschheit, welcher Er diente. Auf dem Wege einer restlosen Hingabe seiner Person war Er vermögend, Gott zu versöhnen durch das Opfer Seines Leibes am Fluchholz des Kreuzes und uns eine ewige Erlösung zu bringen. Das Beispiel Jesu soll seine Jünger zur Nacheiferung anspornen. Auch sie sollten Gott ihre Opfer darbringen. Verfügen sie doch über mancherlei wertvolles Vermögen, das ihnen anvertraut wurde. Ein gesunder Leib und klarer Kopf, allerlei Geistesgaben und Kräfte, irdischer Besitz, Arbeitsverdienst, Fertigkeiten und Künste, ganz abgesehen von den himmlischen Gütern durch Christus.

Aber wie weit geht unsre Opferpflicht? Wie viel sind wir denn unserm Gott schuldig? Kommt da etwa der Zehnte, der Fünfzehnte, der Fünfundzwanzigste, irgend ein Bruchteil in Betracht? Wie weit darf Gott bei uns über Leib und Geist, über Zeit und Geschäft, über Gut und Geld verfügen? Manche der Unsern sind wenig erbaut davon, daß danach auch gefragt wird. Gott hat nicht nur Anspruch auf einen Teil, sondern auf alles, was wir haben, auf das ganze Herz und auf den Leib, auf die ungeteilte Zeit, wie auf den Besitz. Er will seine Hand ausstrecken über alles, was wir sind und haben. Kann Er das auch, bei dir, bei mir, bei uns allen, liebe mitverbundenen Geschwister? Haben wir das große Vermögensopfer, die ungeteilte Selbstübergabe und Heiligung an Gott schon vollzogen? Es ruht aber auch ein reicher Segen auf einem echten priesterlichen Selbstopfer an unseren großen Gott und Heiland. Der innere Wert und Gehalt einer an Christus hingegebenen Persönlichkeit steigt beständig. Die in den Dienst des Reiches Gottes gestellten Gaben dienen den allerhöchsten Interessen. Der Besitz, den jemand dem Herrn und seiner Sache zur Verfügung stellt, empfängt dadurch erst recht die höhere Weihe. Z. B. Petri Fischerkahn wird Jesu Kanzel, von wo aus Jesus seine Heilspredigt hält; Josephs neues Felsengrab, in welches er dienstbereit den Leichnam Jesu hineinbettete, wird der Auferstehungsort des Herrn, zu dessen Gruft die Gläubigen immer wieder im Geiste wallen; Marias Nardensalbe, mit der sie den Heiland salbte, stieg als lieblicher Opferwohlgeruch bis zum Thron Gottes hinauf und verbreitet sich in ihrem Gedächtnis über die Jahrhunderte der christlichen Zeit hindurch. Möchten wir alle zunächst Ganzopfer für unsern Herrn werden und ihm dann wirkliche Opfer mit Freuden für Sein Werk darbringen. „Sendbote."

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß“, Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 300.–.

Vertreter:

Für **Deutschland — R. Bräuer,** Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

Für **Amerika — Rev. G. Freygang** Box 396 Freewater, Oregon.

Haupt-Schriftleiter — A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.

Schriftleiter für den Teil „Die Jugendwarte“ — E. Kupsch, Alexandrow bei Lodz, Poludniowa 9.

Geschäftsführer — A. Müller, Lodz, Nawrot 26.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas“, Łódź. Nawrot 26.

Aus der Werkstatt

Mancher Bibelleser ist schon bei der Geschichte Bileams in 4. Mose 22 stehen geblieben und konnte nicht durchfinden, wenn er dort las, wie Gott dem Seher zuerst etwas verweigert, was Er ihm nachher doch gestattet. Pastor O. Funke gibt in seinem Büchlein „Christliche Fragezeichen“ eine sehr gute Erklärung darüber, welche wir hier folgen lassen: Ich bitte dieses Kapitel auf's innigste und fleißigste zu studieren. Es ist, was Erforschung des Menschenherzens angeht, eines der tiefsten in der ganzen Schrift. Ich will hier nur, so gut ich es vermag, einige Marksteine und Wegweiser setzen, damit jeder in die rechte Spur kommt.

Wer nämlich dies Kapitel mit Vernunft liest, wird zweierlei finden; erstens, daß Bileam durchaus und auf alle Fälle zu dem König Balak nach Moab hin will, um sich da Reichtümer und Ehren zu holen; d. h.: Er will, was er will. Zweitens: Ohne einen deutlichen Wink und Erlaubnis von Oben will er auch wieder nicht hin, d. h. also: Bileam will, was Gott will. Beides, wie sehr es sich auch widerspricht, steht dem Bileam fest. Denn ob er gleich durchaus von Geld- und Ehrgeiz verzaubert ist, möchte er doch auch ein frommer Prophet Gottes sein und bleiben, und möchte wenigstens den Schein haben, daß er nach Gottes Willen gen Moab ziehe. Wie kann nun der Widerspruch gelöst werden? Allein dadurch, daß Gott seinen eignen Willen dran gibt und spricht: „Lieber Bileam, dein Wille ist auch mein Wille, du willst gerne hinziehen, so ist es mir auch recht.“ Und in der Tat sehen wir, das Bileam nicht eher Ruhe hat, bis er scheinbar wenigstens Gott für seine Sache umgestimmt hat.

Seht nur, als Bileam zum ersten Mal Gott um Erlaubnis fragte, da antwortete Er ihm rund heraus: „Nein, du sollst nicht mit diesen Männern gehen, auf keinen Fall!“ Die Sache war deutlich genug und über allen Zweifel erhaben und Niemand wußte besser als Bileam, daß Gott kein launiger Gott ist, der wie mancher König und Minister heute so und morgen so in ein und derselben Sache denkt. „Er ist nicht ein Mensch, daß Er lüge, noch ein Menschenkind, daß Ihn etwas gereue!“ Dies sind Worte Bileams. Der Mann wußte also hell und klar den Willen Gottes, nach dem er gefragt hatte. Da mußte er ja nun auch wissen, daß sein eigner Wille sein Unglück war und mußte sich zufrieden geben.

Ja freilich! Und dennoch, als die Gesandten aus Moab wiederkehrten mit herrlicheren Geschenken, mit freundlicheren Bitten und höheren Versprechungen, siehe, da ist es, als ob Bileam noch gar nicht wüßte, was Gott geredet hatte: „So bleibet doch nun hier, auch diese Nacht (spricht er zu ihnen), daß ich erfahre, was der Herr weiter mit mir reden wird.“ (V. 19.) Ach, ach! Wenn Gott bei der ersten Anfrage dem Bileam geantwortet hätte; „Ja, nun meinetwegen! wenn du es gar gerne willst, *so gehe hin*, für diesmal!“ meint ihr wohl, daß er noch eines besonderen Winkes bedurft hätte? Gewiß nicht! Nun aber Gott ganz deutlich geredet und dreimal dasselbe gesagt hatte, siehe, da weiß Bileam immer noch nicht, wie Gott es meint, er muß Ihn noch einmal fragen! Wie? hat er denn die Antwort Gottes vergessen? Ja und Nein! Was man nicht gern hört, das vergißt man gern oder man redet sich ein, man hätte es falsch verstanden. Da nun Bileam den Herrn auf's Neue fragt: „Darf ich?“ da lautet die Antwort: „Ziehe hin!“ Wie? hat denn Gott doch seine Meinung geändert? Keineswegs! Jehovas Willen, daß Israel soll gesegnet sein und bleiben, wird doch erfüllt. Da Bileam aber will in sein Verderben rennen, so läßt ihm endlich Gott aus Zorn seinen Eigenwillen.

Nicht wahr, das ist grauenvoll, daß Bileam von Gott verlangt: Er, der Ewige solle Seinen heiligen Willen aufgeben, damit die Geldlust des Propheten befriedigt würde —?! Wie entsetzlich ist hier der Gegensatz zwischen Schein und Wesen! Bileam erscheint als ein sehr frommer Mann und doch spottet er eigentlich Gottes. Er forscht nach dem Willen Gottes und will doch durchaus seinen eigenen Willen haben. Er fragt mit demütiger Miene den Herrn, und doch gibt es nur eine Antwort, darnach er sich richten will. Ist das nicht schrecklich? Ja, aber dasselbe kommt tausendmal vor im Leben „frommer Leute“.

O, wie oft *winkt* dir Gott, und du siehst es nicht, weil du es nicht sehen *willst*, oder weil dein Auge durch deinen Eigenwillen schon verblendet ist. Wie oft fragst du nach Winken, und du bedarfst sie doch gar nicht mehr, da du in deinem Gewissen längst weißt, was du tun *sollst*. Aber dein Wille stimmt nicht zu deinem Gelüste, darum versuchest du Ihn und willst probieren, ob nicht Winke aus einer anderen Himmelsgegend herkommen, damit du doch vor Menschen den Schein retten und deutlich beweisen könntest, daß dein Weg Gott wohlgefällig sei! Solch ein Wesen ist aber Bileams-Sinn, und wer solche bittere Wurzel in sich aufwachsen läßt, und sie nicht ernstlich richtet, der wird wie Bileam in der Finsternis versinken! Möge sich aber Niemand so fromm dünken, daß nicht solch Unkraut auch auf dem Grunde seines Herzens wachsen könnte!



Du!

Glaube nicht, daß du nicht seiest mitgezählt;
Die Weltzahl ist nicht voll, wenn deine Ziffer fehlt;
Die große Rechnung ist zwar ohne dich gemacht,
Allein du selber bist in Rechnung mitgebracht.
Ja, mitgerechnet ist auf dich in aller Weise;
Dein kleiner Ring greift ein in jene größern Kreise.

Rückert.

Zum Sinnen.

— Wer genau wissen will, was er selbst wert ist, braucht nur zu beobachten, was er tut und denkt, wenn er mit sich selbst allein ist. Schöntau.

— Wer auf sich etwas hält, darf andere nicht, gering schätzen. Goethe.

— So mancher scheint beim ersten Blick verschlossen, starr und eisig kühl. Doch birgt sein Herz für den, der sucht, den reichsten Schatz von Mitgefühl. Wilh. Jordan.

— Richte nie den Wert des Menschen schnell, nach einer kurzen Stunde. Oben sind bewegte Wellen, und die Perle liegt am Grunde. O. V. Leixner.

— Achte nicht darauf, wie vielen, sondern welchen du gefallest; denn den Schlechten mißfallen heißt: gelobt werden. Seneca.

— Was eine Null ist, bläht sich.

Wenn ich fünfzehn Jahre alt wäre.

Von Karl Honeg.

Die Zeit läßt sich nicht zurückschrauben, aber ich denke, ich kann Aladins Wunderlampe einmal solange nehmen, um unseren jungen Lesern zu sagen, was ich tun würde, wenn ich fünfzehn Jahre wäre.

Ich würde lesen lernen. Nicht das Abc, sondern ich würde mit Nachdenken lesen, d. h. bei allem, was ich nicht verstände, nachforschen, was es bedeutet. Dabei gälte es natürlich eine weise Auswahl zu treffen. Ich würde also nicht die oberflächlichen, bluttriefenden Indianer und Detecktivgeschichten lesen, sondern gute Klassiker und Bücher voll Lebensweisheit, auch solche voll echten, gesunden Humors, auch gute Gedichte. Ich würde mich aber vor allem Schmutz hüten, denn „wer Pech angreift besudelt sich."

Ich würde lernen, laut zu lesen, wenn nicht vor anderen, dann allein. Diese Kunst ist oft im Leben sehr nützlich, und unschön ist es andererseits, wenn jemand über jedes Wort stolpert, das mehr als sechs Buchstaben hat.

Wenn ich fünfzehn Jahre alt wäre, würde ich manches von dem, was ich lese, auswendig lernen. Das war neben Nachteilen doch ein Vorteil, den die Schule früher bot, daß manches dem Gedächtnis einverleibt wurde. Wir konnten es nicht verstehen, warum wir Schillers „Lied von der Glocke" lernen mußten und so manches andere, womit die Jugend jetzt verschont wird. Aber es ist doch nicht so, wie mein kleines Mädchen mir kürzlich sagte, daß man doch nur lerne, damit man es am nächsten Tage in der Schule könne. Sondern, was wir lernen, ist fürs Leben. Mit fünfzehn Jahren genügten auch einige Male laut lesen, um etwas unserem Gedächtnis unvergeßlich einzuprägen, was man später nicht mehr behält, auch wenn man es hundertmal wiederholt.

Wenn ich fünfzehn Jahre alt wäre, würde ich mehr Bibelkunde treiben. Ich würde das nicht nur als meine Christenpflicht betrachten, sondern es schon um des literarischen Wertes und der Charakterbildung willen tun. Die Leute sind doch auf dem „Holzwege" und nicht ernst zu nehmen, die behaupten, die Bibel habe sich überlebt, und sie habe nur für den Altertumsforscher noch einigen Wert. Wo gibt es in der Welt etwas Schöneres als den 23. Psalm oder etwas Tieferes, Weiseres als die zehn Gebote oder das Vaterunser? Ich würde aber auch den 91. und 103. Psalm, das 14. und 15. Kapitel des Johannisevangeliums, Kapitel 13 im 1. Korintherbrief, das 12. im Römerbrief und das 11. im Hebräerbrief auswendig lernen.

Ein Bekannter von mir saß im Gefängnis wegen eines Betrugs, zu dem ihn sein eigener Vater verführt hatte. Dort fand er eine Bibel und darin den Heiland, der auch seine Sünde getragen hatte. Das Glück, das ihm dadurch geschenkt wurde, konnte er nicht für sich behalten,

sondern mußte seinen Mitgefangenen davon erzählen. Man hielt ihn für religiös wahnsinnig, und nahm ihm seine Bibel weg, ja, sperrte ihn mit einem Raubmörder zusammen. Wie gut war es da, daß er vorher in seiner Bibel viele Kapitel auswendig gelernt hatte und sie nun sich selbst zum Trost und seinem Zellengenossen zur Erweckung laut aufsagen konnte.

Wenn ich fünfzehn Jahre alt wäre, würde ich lernen, öffentlich zu sprechen. Wenn es auch zu Anfang schwach, stotternd, zaghaft geschähe, würde ich anhalten, bis ich auf eigenen Füßen stände und klar und fließend das sagen könnte, was ich wollte. Ich würde nicht den Mut verlieren, bis ich 20 oder 25 Jahre alt wäre. Es ist ein großer Vorteil unserer Jugendsache, daß darin von jedem Mitglied erwartet wird, daß es an den Besprechungen teilnimmt. Manche der besten Redner haben ihre ersten Redeübungen in christlichen Versammlungen gemacht. Wir können nicht alle öffentliche Redner und Rednerinnen werden — Gott bewahre uns vor der Schwatzsucht —, aber die meisten von uns haben in diesen bewegten Zeiten Gelegenheit und Pflicht, in öffentlicher Aussprache Rede und Antwort zu stehen; und wenn man das wirksam tun will, muß man es früh lernen.

Wenn ich fünfzehn Jahre alt wäre, würde ich eine oder zwei fremde Sprachen lernen. Wenn ich sie nicht in der Schule lernen könnte, würde ich einen Kursus nehmen, und ich würde Jahr für Jahr damit anhalten, bis ich diese Sprachen fließend lesen könnte. Dann würde ich jede Gelegenheit wahrnehmen, mich mit gebildeten Leuten, Vertretern jener Sprachen, zu unterhalten. In einem Volke wie dem unsrigen, das auf den Welthandel angewiesen ist, wird es für strebsame Menschen immer notwendiger werden, mehrere Sprachen zu sprechen. Für die meisten ist es aber sehr schwierig, eine fremde Sprache zu erlernen, wenn sie über 20 Jahre alt sind, während das für 10- bis 20 jährige sehr leicht ist.

Wenn ich fünfzehn Jahre alt wäre, würde ich singen und ein Instrument spielen lernen. Wie manches Kind ist schüchtern und nicht besonders musikalisch, darum entschuldigt es sich. Aber wie oft bereut man es im späteren Leben. Ich wäre wohl nie ein Künstler geworden, aber mit genügender Uebung wohl imstande gewesen, im Chor zu singen und andere durch Instrumentalmusik zu erfreuen.

Wenn ich fünfzehn Jahre alt wäre, würde ich — und das ist das Wichtigste von allem — danach trachten, eine klare Stellung zum Heiland zu gewinnen. Denke nicht, das habe noch Zeit, du müßtest erst dein Leben genießen. Das ist der alte Betrug Satans, daß ein Leben in der Nachfolge Jesu ein Verlust sei. „Jesum genießen, das kann man für Jugendlust achten." du verlierst nichts, wenn du dem Heiland frühe dein Herz schenkst, wohl aber gewinnst du eine glückliche, reine, kraftvolle Jugendzeit, auf die du später nicht mit Schmerz und Gewissensbissen zurückzuschauen brauchst. Und es wird dir jetzt leichter werden, den entscheidenden Schritt zu tun und dich dem zu überlassen, der dich so innig liebt. Es ist eine erwiesene Tatsache, daß die meisten Gläubiggewordenen diese Herzensübergabe an den lebendigen Christus vor ihrem 20. Jahre vollzogen. Willst du es nicht auch tun? —

Japanische Volksregeln.

Die japanische Regierung läßt neuerdings in unzähligen Flugblättern nachfolgende auch für andere Nationen größtenteils recht beherzigenswerte Regeln zum Zwecke der Volkskräftigung und Gesundung verbreiten.

Die Regeln — man könnte sie auch Volksgebote nennen — lauten wie folgt:

Suche frühzeitig abends dein Lager auf und erhebe dich morgens rechtzeitig.

So viel Zeit, wie du nach deinen verbrachten Geschäften erübrigen kannst, verbringe in der herrlichen freien Natur.

Bedenke, daß die Sonne ein starker und mächtiger Heilfaktor ist.

Mache dir in frischer Luft ausreichende Bewegung und atme tief und regelmäßig.

Schlafe im dunklen und ruhig gelegenen Zimmer. Sechs, höchstens sieben Stunden währe dein Schlaf.

Mädchen und Frauen haben einen etwas längeren Schlaf vonnöten.

Ein Tag in der Woche sei völliger Ruhetag. An diesem Tage sollst du auch nicht schreiben noch lesen.

Nehmt wenig Tee oder Kaffee zu euch; vermeidet den Genuß von Tabak, Opiaten und alkoholischen Getränken.

Bezüglich des Essens raten wir euch, nur einmal tagsüber Fleisch zu euch zu nehmen.

Milch und Milchprodukte, Obst, Gemüse, Eier und Getreideerzeugnisse sind euerer Gesundheit förderlicher und zuträglicher.

Bade täglich. Ein- bis zweimal wöchentlich ist das Nehmen eines Dampfbades anzuraten. Doch lasset zuvor euer Herz prüfen, ob es auch kräftig genug ist, diese Bäder zu ertragen.

In deiner Kleidung bevorzuge grobgewebte Stoffe, die sich zur Anfertigung von Unterzeugen eignen. Achte auf eine leichte Kopfbedeckung und besonders auf bequem sitzende Schuhe von Jugend auf.

Hüte dich vor starken geistigen Erregungen. Lege deiner Leidenschaft Zügel an. Sorge dich nicht unnötig um die Zukunft, die noch düster vor dir liegt.

Erzähle deinen Mitmenschen keine unangenehme Geschichten; auch höre dir solche nicht an.

Der Freundesbund.

Von Kurt Heller.

(12. Fortsetzung.)

Ein langröckiger Jude, der einen geöffneten Kasten vor sich hängen hatte, in dem allerlei billiger Schmuck zum Verkauf feilgeboten wurde, und der mit diesem seinen Laden von Haus zu Haus wanderte, ist ebenfalls von dem Gesang angelockt worden. Er stand im Torweg und beobachtete scharf, wie hin und wieder aus den Fenstern in Papier eingewickelte Geldstückchen herabgeworfen wurden. Die Kinder hoben solche auf und brachten sie Still, der mit dem Traktatverteilen auch schon fertig war und im Torweg stand.

Im ganzen waren es vier Päckchen und als Still sie aufmachte, fand er in denselben Kupfermünzen vor.

„Sie wer'n machen kai G'schäft in diese Haiser. Was ham'se von die paar Kopeken for so viele faine Lait — wo tun singen?"

Still mußte lächeln und erklärte dem Sohne Israels, daß es sich in diesem Falle um kein Geschäft handele.

Auf der anderen Seite standen zwei deutsche Männer beisammen und diskutierten recht lebhaft miteinander. Der eine schien besonders viel zu wissen, denn er redete am meisten und suchte eben seinen Nachbarn zu belehren:

„Ja, so machen sie's. Sie gehen in die Häuser und in die Stuben mit ihren Schriften und suchen die Menschen vom wahren Glauben abzubringen. Hier singen sie aufs schönste und tun wunder wie unschuldig. Aber wenn sie allein unter sich sind und ihre geheimen Versammlungen, die „Liebesmähler" abhalten, wo niemand Fremder dabei sein darf, da solltest mal sehen, was sie treiben: die schändlichsten Dinge, sage ich Dir. Ein Freund von mir, der hat einen Bekannten, und der hat sie mal beobachtet. Der leibhaftige Teufel kommt zu ihnen in die Versammlung. Der Mann eben hat durch die Tür geguckt und gesehen, wie der Böse vor einem grünen Tisch stand; er hat zwar wie ein gewöhnlicher Mensch ausgesehen und einen schwarzen Rock angehabt, aber unterm Tisch, da konnte man seine Pferdefüße sehen."

„So ein Blödsinn", ereiferte sich der andere, „wer wird solchem Schwindel glauben. Das ist weiter nichts als Verleumdung. Vor fünfundzwanzig Jahren hat man genau solche Lügengeschichten erzählt. Ich weiß nur, daß es gute und anständige Leute sind."

Der so redete, war ein Mann in den mittleren Jahren und man hätte seinem Aussehen nach kaum erwartet, in ihm einen Verteidiger der „Frommen" zu finden. Ein finsteres, trotziges Gesicht, dem man deutlich die Spuren eines leichtsinnigen, wüsten Lebens ablesen konnte, mit zerrissenen, schmutzstarrenden Kleidern und mit Stiefeln, aus denen die Zehen herausschauten, konnte er ohne weiteres in die Klasse jener Menschenkinder gereiht werden, die als „Sonnenbrüder" unter den Arbeitern ihre Daseinsberechtigung erworben haben. Diese Leute unterscheiden sich von den ständig zur Fabrik gehenden Arbeitern dadurch, daß sie nur immer kurze Zeit arbeiten und dann für Wochen und Monate in den Strudel des Großstadtlebens untertauchen und in Kneipen oder sonstigen wüsten Stätten der Trunksucht und dem Laster frönen. Wenn der letzte Groschen vertrunken, das letzte noch irgendwie entbehrliche Kleidungsstück verkauft ist und kein Wirt oder Kumpan mehr etwas borgt, dann raffen sie sich wieder auf, suchen Arbeit und bemühen sich, wieder eine Zeitlang ein geordnetes Leben zu führen — bis die Versuchung zu stark wird und sie aufs neue in den Strudel zurückreißt.

Freund, der inzwischen auch mit dem Traktatverteilen fertig geworden und auf den Hof getreten war, konnte noch die letzten Worte hören. Die beiden Männer standen ihm mit dem Rücken zu und hatten sein Kommen nicht bemerkt.

„Na, du tust ja gerade so, als möchtest du am liebsten auch in die frommen Lieder mit einstimmen", höhnte der erste.

Darauf erwiderte der zweite kein Wort. Sein Blick war starr zur Erde gerichtet, feucht glänzte es in den Augen, und in dem verwitterten Gesicht machte sich etwas wie tiefe seelische Erregung bemerkbar.

Freund suchte in seinen Schriften nach besonderen Traktaten, die, wie er dachte, für diese Männer gerade passen würden, und als er solche gefunden hatte, trat er auf die beiden zu, um ihnen die Blätter zu überreichen.

Als er dem Verteidiger den Traktat reichte und ihm dabei ins Gesicht schaute, stutzte er plötzlich.

Auch über das Gesicht des Mannes ging ein Staunen. Dann senkte er schnell seinen Blick zu Boden, und — was wohl schon lange, lange nicht mehr geschehen war — die Schamröte stieg ihm ins Gesicht.

„Rudolf!" rief Freund, denn er hatte den Mann jetzt erkannt und seine Stimme zitterte vor innerer Bewegung.

„Rudolf, so muß ich dich wiedersehen!" wiederholte Freund, indem er dem Manne die Hand reichte.

Nur zögernd reichte ihm dieser seine rauhe, schmutzige, aus zerrissenem Aermel hervorschauende Hand, doch seine Lippen blieben stumm.

So sahen sich zwei Männer wieder, die in ihrer Jugend in der Sonntagsschule nebeneinander gesessen hatten. Beide hatten sie damals mit frohen Stimmen die schönen Jesuslieder gesungen, beide hatten versucht, sich im Auswendiglernen von Bibelversen zu übertreffen, beide haben ein und dasselbe Ziel gehabt: tüchtige und fromme Männer zu werden.

Nun standen sie sich gegenüber; der eine als treuer Christ und Besitzer einer ansehnlichen Weberei und der andere mit einem im Sündendienst vergeudeten Leben — als Vagabund.

„Was bin ich besser, als dieser?" durchzitterte es Freunds Herz. „Wodurch habe ich es verdient, daß ich heute nicht in ebensolchen Verhältnissen lebe, wie dieser mein Jugendgefährte?"

Die Begegnung der beiden Männer hat die allgemeine Aufmerksamkeit der Hausbewohner auf sich gelenkt. Man staunte, wie der von allen bekannte Sonnenbruder von diesem vornehmen Herrn so herzlich begrüßt wurde. Den Zusammenhang der Sache aber konnte sich niemand erklären.

Die letzten Strophen des polnischen Liedes waren verklungen und die Sänger verließen den Hof. Ihnen folgte eine ganze Schar Kinder und auch eine Anzahl Erwachsener.

Freund, dem es nicht gelungen war, seinen Jugendgenossen zur Rede zu bringen, mußte sich von ihm verabschieden. Er lud ihn zu sich in seine Wohnung ein mit der Absicht, ihm zu einem ordentlichen Erwerbsleben behilflich zu sein.

Der Mann drückte stumm die ihm dargebotene Hand. Er versuchte zwar, seinem Gesicht einen gleichgültigen Ausdruck zu geben, doch konnte er es nicht verhindern, daß ihm eine dicke Träne in den verwilderten Bart hinabrollte.

Draußen auf der Straße flutete das Sonnenlicht und verscheuchte die trübe Stimmung, die sich in den düsteren Mauern auf die Gemüter gelegt hatte.

Die Sänger marschierten eine kurze Strecke weiter und gingen dann wieder in ein Haus hinein.

Dort wiederholte sich dasselbe Bild, mit dem Unterschied, daß hier Leute aus besseren Ständen wohnten und ihr Benehmen dementsprechend höflicher war.

Aber überall gab es im bunten Durcheinander: Verwunderung, Unwillen, Spott, Verachtung, Drohung; freundliches Entgegenkommen, aufrichtige Dankesbezeugungen, herzliche Segenswünsche. Und obwohl es allenthalben Menschen gab, die der Arbeit feindselig und hinderlich in den Weg traten, so waren die meisten Leute doch über die schönen Gesänge sehr erfreut und rechneten es den Sängern hoch an, daß sie in so großer Selbstverleugnung ihren Mitmenschen zu dienen suchten.

(Fortsetzung folgt.)



Die Wegweiser-Ecke

Jahresbericht der Traktatgesellschaft

für das Jahr 1922.

Schon lange war in den christlichen Kreisen Polens das Bedürfnis vorhanden, eine Mission zu gründen, die in größerem Maßstabe die Evangelisierung der Völker Polens beginnen könnte. Es wurden auch dahingehend einige Versuche gemacht, die aber keine weitere Entwicklung erfuhren, da materielle Schwierigkeiten und ungenügender Anschluß an die großen Missionswerke ihren Fortschritt hemmten. Erst als im Jahre 1920 das christliche Verlagshaus „Kompaß" gegründet war, konnte wieder ernstlich an eine Mission gedacht werden, welche ganz neue Arbeitsfelder in Angriff nehmen und durch Wort und Schrift solche bearbeiten sollte. Nach einiger Vorarbeit konnte die christliche Traktatgesellschaft als Missionsorgan des Verlagshauses „Kompaß" vom 1. April 1922 in die Arbeit treten. Was in den verflossenen 9 Monaten auf dem Acker Gottes getan werden durfte, soll hier kurz berichtet werden.

Die getane Arbeit.

Dank der Umstände, daß das Verlagshaus „Kompaß" der Traktatgesellschaft eine größere Anzahl Bibeln, Neuer Testamente, Evangelien und Traktate in polnischer, russischer, deutscher und jüdischer Sprache unberechnet zur Verfügung stellte, konnte ohne große Geldausgaben begonnen werden. Da es sich die Traktatmission als erste Aufgabe gestellt hatte, das Wort Gottes — die Bibel, das Neue Testament und die Evangelien — dem Volke zu bringen, so wurde mit der Vertretung der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft in Warschau ein Abkommen getroffen, nach welchem die heiligen Schriften in nötiger Anzahl bezogen und zu den Preisen der Bibelgesellschaft verkauft werden konnten. Solches war für die Mission ein großer Gewinn, da die Preise der Bibelgesellschaft damals nach den Preisen des polnischen Büchermarktes angepaßt waren.

Gerüstet auf diese Weise konnte die Traktatmission ihre Tätigkeit beginnen. Die erste Arbeit, die getan wurde, war die Schriftenkolportage, die von speziell angestellten gläubigen Männern ausgeführt wurde. Beladen mit Bibeln, Testamenten, christlichen Büchern und Flugschriften zogen sie nach allen Enden des Reiches, den guten Samen aussäend und den verschiedenen Nationalitäten die Kraft des Evangeliums anpreisend. Vierzehn waren an der Zahl (6 Polen, 6 Russen, 1 Ukrainer und 1 Jude), die im Laufe des Jahres als Kolporteure solche Gegenden besuchten, wo das Evangelium von der rettenden und seligmachenden Kraft Christi noch nicht gehört worden war. Sie hatten eine schwere Aufgabe und trugen oft Spott und Hohn, manchmal sogar Verfolgung um des Willen, der gesagt hat: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur". Gott bekannte sich aber zu ihrer Arbeit und sie durften nach Tränensaat oft Freudengarben ernten. Besonders war solches den russischen Arbeitern beschieden. Ganze Dörfer und Ortschaften kamen durch ihre Tätigkeit unter den Einfluß des Evangeliums und der Hunger nach dem Worte Gottes wurde in einigen Fällen so stark, daß Kinder sich von ihren Eltern lieber schlagen ließen, als daß sie aufgehalten werden konnten 4—5 Kilometer zur Bibelbetrachtung zu gehen. Die sittliche Veränderung, welche das Evangelium unter der Jugend hervorgebracht, war so groß, daß die Alten nach der Bibel griffen, um zu erfahren, was wohl diese Veränderung verursachen konnte. Man wurde an die Worte Pauli erinnert: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden".

Viel konnte auch noch auf andere Weise getan werden. Die Traktatmission suchte überall anzuknüpfen, wo sich Freunde des Evangeliums befanden, um solche für eine aktive Schriftenarbeit zu gewinnen. Solcher arbeitender und unterstützender Mitglieder fanden sich im Laufe des Jahres 170. Unter diesen befanden sich 10 Jugendvereine (7 deutsche, 2 russische und 1 polnischer), welche am Netz des Evangeliums ziehen mithalfen. Gegen eine gewisse Ein-

zahlung bekamen dieselben Schriften zur Verteilung zugeschickt und konnten dadurch selbst Segen genießen und ein Segen für andere sein.

Um Interesse für schriftliche Evangelisation zu wecken, schritt die Traktatmission zur Herausgabe von speziellen Traktatblättern. Als erstes Blatt erschien in russischer Sprache „Majak"; etwas später der deutsche „Wegweiser". Ein polnisches Blatt „Nasz Gość" konnte erst von Neujahr 1923 an erscheinen.

Durch den russischen „Majak" entstand eine große Korrespondenz mit dem In- und Auslande, und es gereichte uns zur großen Freude zu hören, daß unsere Postsendungen mit diesem Blatt den weiten Weg nach Rußland bis Sibirien und Turkestan gefunden, wo sie von den Empfängern enthusiastisch begrüßt wurden.

Solche Erfahrungen ermunterten sehr, denn der geschäftliche Teil der Traktatmission machte viele Sorgen. Der Absatz an Büchern in den reicheren Gegenden Polens war nicht groß. Die Bewohner verhielten sich sehr zurückhaltend. Die arme Bevölkerung der durch den Krieg zerstörten Rayons im Osten hätten gern gekauft, konnten es aber nicht der äußersten Armut wegen, die häufig an Hunger grenzte. Ihnen mußte das Evangelium geschenkt werden. Doch Gott schaffte Rat. Als die Ausgaben ganz besonders groß wurden und das Verlagshaus „Kompaß" selbst mit großen materiellen Schwierigkeiten zu kämpfen begann, fanden sich in England Freunde, die der Mission liebreich die Arme stützten. Es war das die Gesellschaft „Scripture Gift Mission" in London, welche 27.500 polnische, 8000 russische und 25.000 ukrainische Einzelevangelien sowie 200.000 Schriftauszüge in polnischer, russischer, ukrainischer und jüdischer Sprache zur Gratisverteilung zur Verfügung stellte; Mr. F. W. Kingston, welcher 3 polnische und 22 russische Traktate zu je 10.000 Exempl. der Traktatmission übergab, und der „Internationale Bibellesebund", der 10.000 polnische und 10.000 russische Bibellesekalender zur Verteilung bestellte. Dank diesen Missionsfreunden wurde es uns ermöglicht, eine große Arbeit zu tun.

Zurückblickend auf die getane Arbeit, möchten wir sagen, daß in verschiedenen Richtungen hätte mehr und besser gearbeitet werden müssen, doch war es Gottes Wille, den Leiter der Traktat-Mission auf ein schweres Krankenbett zu legen, welches ihn mehr als 3 Monate von der Arbeit fern hielt. Wir bitten deshalb alle Mitarbeiter und Freunde, stattgefundene Verzögerungen zu entschuldigen und mit Eifer und Hingebung weiter zu helfen, den großen Missionsbefehl unseres Herrn und Meisters auszuführen.

Weitere Aufgaben.

Im festen Vertrauen auf die Hilfe dessen, der gesagt hat: „Ich will bei Euch sein, bis an der Welt Ende", tritt die Traktat-Mission in das Jahr 1923.

Wie früher sieht sie es als ihre größte und wichtigste Aufgabe an, Polen die Bibel zu geben. Da die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft ihre Bücher nach dem Stand der englischen Valuta berechnen muß, so ist es für die Bevölkerung Polens, eines Landes, dessen Geldkurs immer tiefer sinkt, unmöglich, der hohen Preise wegen, die Bibel und das Neue Testament bei genannter Gesellschaft zu kaufen. Die Bibel und das Neue Testament muß im Lande gedruckt werden, um wohlfeil auf den Markt zu kommen. **Wir brauchen Missionsfreunde, die uns helfen in erster Linie ein polnisches und russisches Testament, die polnische und russische Bibel herauszugeben.**

Dann sieht es die Traktatmission für ihre besondere Aufgabe an, **das polnische evangelistische Blatt „Nasz Gość" allen zugänglich zu machen.**

Ein viertes illustriertes Traktatblättchen soll in ukrainischer Sprache erscheinen. Obwohl für diesen Zweck keine Mittel vorhanden sind, wollen wir doch diesen Schritt wagen, angespornt durch den Mut der gläubigen Ukrainer, die bei aller Armut 1000 Exempl. selbst bezahlen wollen. Ein nachahmenswertes Beispiel für die Leser aller anderen Blätter!

Für das kleine Tschechenvolk soll christliche Literatur geschaffen werden.

Was die deutsche Bevölkerung anbetrifft, so sollen alle Kräfte gebraucht werden, um das begonnene Werk unter ihnen auszubauen. Da ist die deutsche christliche Jugendorganisation, die schon am Werke steht. Interesse für Schriftenmission unter der Jugend zu wecken, dieselbe zur Rettungsarbeit zu erziehen und als Schriftenmissionare auszusenden, das ist das Ziel, welches sich die Traktat-Mission **für die deutsche christliche Jugend** gestellt hat.

Die großen letzten Teurungswellen wollen uns Bangigkeit einflößen. Doch hoffen wir die

Erste Jahreskonferenz der Traktatmissionare



Erste Reihe:
Jantschuk. Tjashelow. Malewski. Wojtowitsch. Kobak. Kartschewski. Buresch. Los.
Zweite Reihe:
Kraskowski. Perelmann. L. Dsekuz-Malej. W. Gutsche. J. Petrasch. Ljutyj. Kirzun.
Dritte Reihe:
Melnitschuk. Swjatoschtschik.



Fünf Kolporteure verschiedener Nationalität

Bild links:
ein Russe, ein Pole, ein Tscheche, ein Jude und ein Ukrainer.

Bild rechts:
der älteste (68 Jahre) und der jüngste Kolporteur (21 Jahre).



Eine alte Geschichte.

Lukas 15, 10—32.

Es ist eine alte Geschichte und wird doch immer neu bleiben: Die Geschichte von dem verlorenen Sohn. Solange die Menschen leben werden, wird es immer solche verlorene Söhne und Töchter geben, denen es im Vaterhause zu eng ist. — Die Welt da draußen mit ihrem Treiben und ihren Freuden, die lockt so junge, unerfahrene Menschenkinder. Es erscheint alles in so rosigem Licht, es winken so herrliche Genüsse. Warum sollte man da nicht mitmachen? . . . Und man verwirft sich mit dem wehrenden Vater, lacht leichtsinnig über das mahnende Mutterherz. Was wissen die vom Leben! — — — Und hinein geht's in das Gewühl. Geschoben und gehoben kommt man leicht vorwärts. Doch nur eine Zeitlang. Plötzlich gerät man der Menge unter die Füße, wird geschunden und zertreten. — So kommt es allemal. Die Welt hat noch keinem gehalten, was sie versprochen. Es ist alles Schein und Schatten, was da vorgegaukelt wird. Es erweist sich alles hinterher als Lug und Trug, was anfangs als Wahrheit glänzte. Oder sage selbst, mein Freund, ist es nicht so? Mußt du wenn du ehrlich bist, nicht eingestehen, daß du selbst oft genug erfahren hast, wie die Welt trügt. Und um diesen Weltflitter, um solcher Seifenblasen willen bist du im Zorn von deinem Vater gegangen, hast das Flehen deiner Mutter verachtet? Lohnt sich das? . . .

Oder bist du kein verlorener Sohn, keine verlorene Tochter? Du sagst, du hältst deine Eltern bis zum heutigen Tag in Ehren, hast ihr Erspartes nicht vergeudet? Sehr schön! Aber laß dich daran erinnern, daß **noch** jemand Vaterrecht auf dich beansprucht. Das ist Gott, dein Schöpfer! . . . Wie stehst du zu ihm? Giltst du in seinen Augen nicht doch als verlorener Sohn? Er, der dich Stäublein Erde würdig gemacht hat, sein Kind zu sein, hat herrliche Freuden für dich im Vaterhause bereitet. Und du? . . . Du suchst deine Seele mit Trebern zu sättigen, die für das Vieh bestimmt sind? Willst du es noch lange so treiben? — — — O, mache es wie der verlorene Sohn im Evangelium. Laß die Treber dieser Welt und komm zum Vaterherzen Gottes. Bekenne ihm deine Schuld und werde glücklich in ihm. O, möchte es von dir heißen: **„Dieser mein Sohn war tot, und ist wieder lebendig worden; er war verloren, und ist gefunden worden.**

„Kompas" Łódź.

bestehende Zahl der Kolporteure für das Jahr 1923 nicht verringern zu müssen. Im Gegenteil, im Hinblick auf die Herrlichkeit unserer Aufgabe hoffen wir **noch einige Kolporteure anzustellen,** und zwar für Brest-Litowsk weitere 2, für Rowno 1, für die tschechischen Kolonien 1.

Wir schließen mit den Worten Jesu, die er an seine Jünger richtete: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende."

Anbei noch einige

statistische Angaben

über die Bücher- und Schriftenverbreitung durch die Traktatgesellschaft im Jahre 1922.

Verbreitet wurden folgende Bücher und Schriften:

Polnische	Bibeln	Expl.	281	
„	Neue Testamente . .	„	820	
„	Evangelien und Teile des Neuen Testaments	„	111	
„	Evangelien S. G. M.	„	27.100	
„	Schriftauszüge „	„	42.700	71.012
Russische	Bibeln	Expl.	68	
„	Neue Testamente . .	„	97	
„	Evangelien und Teile des Neuen Testaments	„	209	
„	Evangelien S. G. M.	„	6.650	
„	Schriftauszüge „	„	25.900	32.924
In anderen Sprachen:				
	Bibeln	Expl.	13	
	Neue Testamente . .	„	21	
	Evangelien und Teile des Neuen Testaments	„	58	
Ukrain.	Evangelien S. G. M.	„	6.493	
„	Schriftauszüge „	„	11.900	
Jüdische	„ „	„	16.127	34.612
Polnische	**Traktate**	**Expl.**	52.081	
„	**Broschüren**	„	4.792	
„	**Bücher**	„	1.387	
„	**Kalender (Kalendarz Odrodzenia Polski)**	„	1.582	
„	**Bibellesekalender** .	„	8.130	
„	**Schriften (von englischen Freunden)** .	„	5.577	73.549
Russische	**Traktate**	**Expl.**	15.259	
„	**Traktate (von englischen Freunden)** .	„	23.060	
„	**Kalender (Друг)** .	„	1.663	
„	**Bücher**	„	125	
„	**Bibellesekalender** .	„	9.030	49.237
Deutsche	**Traktate**	**Expl.**	39.360	
„	**Broschüren**	„	1.453	
„	**Kalender (Die Warte)**	„	360	41.173
		Zusammen	**Expl.**	**302.507**

Woldemar Gutsche,
Leiter der Traktatmission.

Gemeindeberichte

Plessen.

Das Weilen der Brüder Pohl aus Zoppot und Drews aus Posen, die hier durch vier Tage Bibelstunden und Evangelisationsvorträge hielten, wurde allen zum reichen Segen. Die Andachten waren sehr gut besucht, und sichtbar bewegte das Wort Gottes die Herzen der Gläubigen sowie auch der Freunde. Schon vom zweiten Abend an blieben suchende Seelen zurück, am letzten Abend waren es mehr als dreißig, die mit Ernst und unter Tränen den Herrn Jesum suchten. Es waren wohl zwanzig, die dann auch für empfangene Gnade und Frieden den Herrn preisen konnten. Wir freuen uns der Barmherzigkeit unseres Herrn, die er armen Seelen widerfahren ließ und wünschen, daß das ein Ansporn wäre, für weitere Erweckungen zu beten.

Wochenrundschau

Todesurteile gegen katholische Geistliche wurden in Moskau gefällt. Eine ganze Reihe katholischer Geistlicher waren des Widerstandes gegen die Ssowjet-Gewalt angeklagt, und das Urteil des Gerichtshofes lautete dahin, daß die meisten zu dreijähriger Gefängnisstrafe, fünf zu zehnjähriger Zuchthaushaft und zwei, Erzbischof Cieplak und Prälat Butkiewitsch, zum Tode verurteilt wurden.

Gegen die Ausführung des Todesurteils nahm die polnische Regierung Stellung, indem sie durch eine Note an die Ssowjet-Regierung ihren Protest aussprach. In Warschau fanden religiöse Versammlungen und Umzüge statt, die gegen das Todesurteil an Geistlichen protestierten. Auch ausländische Regierungen und religiöse Organisationen verschiedener Länder folgten diesem Beispiel. Wann wird die Zeit kommen, daß die Menschheit gegen jedes Bluturteil, ganz gleich gegen wen es fällt, auftreten wird?

Durch einen Beschluß der höchsten Ssowjetinstanz, des WCIK, ist das Todesurteil über Erzbischof Cieplak nun aufgehoben worden und mit 10-jähriger Kerkerstrafe ersetzt. Prälat Butkiewitsch wurde erschossen.

Redaktor i Wydawca A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk Tow. Wyd. „KOMPAS", Łódź, Nawrot 26.

Unterm Giebeldach.

Hoch oben unterm Giebeldach,
da war ein Fensterlein,
draus schaut' oft in die Welt hinaus
ein blondes Bübelein.
Ein Bächlein floss durch Wald und Feld
und übers Mühlenrad,
und blinkend wies ein Schienenstrang
den Weg zur grossen Stadt.

Der Vater war ein Müllermann
und stolz auf sein' Beruf,
er wollte gern, dass einst sein Bub
bestelle, was er schuf.
Dem Büblein aber fort und fort
nur nach der Welt es bangt,
wohin auf dem Geleise dort
geschwinde man gelangt.

Die Zeit verging, der Müller starb,
zum Mann das Büblein ward.
Der zog nun in die Welt hinaus
in hoffnungsvoller Fahrt.
Die Bilder, die sein Leben lang
umgaukelt seinen Sinn,
die sucht er nun in Wirklichkeit
gleich einem Höchstgewinn.

Doch wie er suchte, nirgends fand
das Glück auf Erden er.
Da hat ein Taumel ihn erfasst,
der liess ihn nimmermehr.
Ein' toll Begier und wilde Lust
verstörten seinen Blick;
gebrochen, krank und lebensmüd
kehrt er ins Dorf zurück.

Hoch oben unterm Giebeldach,
da sitzet nun ein Greis,
der sieht gar oft dem Bächlein nach
und schaut hinaus aufs Gleis.
Und wenn des Nachts vom Himmelszelt
der Mond ins Stüblein scheint —
das Haupt geneigt, im stumm Gebet,
der Alte stille weint.

F-r.